

## Meisterwerke des Orgelbaus in Nordschwaben

Von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Zu den Glanzleistungen der süddeutschen Orgelbaukunst zählen nicht wenige Werke schwäbischer, meist oberschwäbischer Meister. Gegenüber dem Allgäu tritt Nordschwaben an Bedeutung im Orgelbau zurück. Auf Meisterwerke im nordschwäbischen Raum in Kaisheim<sup>1</sup> und Maihingen<sup>2</sup> haben wir bereits hingewiesen. Man mag hier einwenden, beide Werke seien nicht von schwäbischen Meistern erbaut: In Kaisheim habe der Bayreuther Meister Matthias Tretzschler gearbeitet und Maihingen sei ein Werk des Eichstätter Orgelbauers Martin Baumeister. Auch bei der Orgel der Dominikanerkirche in Obermedlingen hatten wir aus stilistischen Gründen die Vermutung geäußert, es könne sich möglicherweise um ein Werk von Baumeister handeln<sup>3</sup>. Inzwischen steht zweifelsfrei fest, daß es der Donauwörther Orgelbauer Fux geschaffen hat.

Das Oeuvre von Johann Fux (1670–1738), der seit 1708 in Donauwörth ansässig war, ist nur in groben Umrissen bekannt und umfaßt nach dem jetzigen Kenntnisstand etwa die folgende Liste<sup>4</sup>:

<sup>1</sup> Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 6. 1972, S. 266 ff.

<sup>2</sup> Zeitschrift des Hist. Vereins für Schwaben 69. 1975, S. 18 ff.

<sup>3</sup> Jahrbuch des Hist. Vereins Dillingen 80. 1978, S. 228.

<sup>4</sup> Art. Fux in Riemann Musiklexikon 12. Auflage, Ergänzungs-Band A-K, Mainz 1972; L. Großmann, Geschichte der Stadt Donauwörth. 2. Bd. Von 1618 bis zur Gegenwart, Donauwörth 1978, S. 137; G. Brenninger, Orgeln in Altbayern, München 1978, S. 71 f. Brenningers Vermutung, daß der in Innsbruck wirkende Orgelbauer A. Fuchs ein Nachkomme der Donauwörther Orgelbauer Fux sei, ist bereits durch die Arbeit von M. Grass-Cornet (Aus der Geschichte der Nordtiroler Bürgerkultur, dargest. an der 600jhrig. Geschichte der Familie Fuchs unter Berücksichtigung versippter Geschlechter, Innsbruck–München 1970, S. 137 ff.) widerlegt. – Wir möchten den Barockprospekt in Neustift bei Freising dem Donauwörther Orgelbauer Johann Georg Fux zuschreiben. Georg Brenninger (Die Orgelgeschichte der Stadt Freising: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 61./62. 1977/78, S. 71) glaubt, ihn dem Dachauer Meister Quirin Weber zuweisen zu müssen. Die bisher nicht einheitliche Datierung von frühestens 1707 dürfte – wie Brenninger vorschlägt – um 1720, das ist die Zeit der Vollendung der Kirche, am besten anzusetzen sein. Die Zuschreibung an Weber, der um jene Zeit noch nicht 30 Jahre alt war und dessen Oeuvre erst ab 1725 (Oberammergau) gesichert beginnt, ist aber willkürlich, weil kein stilistischer Vergleich dafür spricht. – Wohl aber könnte ein Ver-

- 1697 München, St. Michael (nicht erhalten)  
 1708 Donauwörth, Stadtpfarrkirche, kleine Orgel (nicht erhalten)  
 1710 Buggenhofen (nicht erhalten)  
 1714 Zöbingen, Pfarrkirche  
     Baldern, Schloßkapelle  
     Straubing, St. Jakob, Positiv mit 5 Registern  
 1718 Lauingen, Augustinerkirche (1790 verbrannt)  
 1719 Fultenbach, Klosterkirche, große Orgel (nicht erhalten)  
 1723 Maria Dorfen (nicht erhalten)  
 1724 Altötting, Stiftskirche (Prospekt erhalten)  
 1725 Pfaffenhofen/Wertingen (Prospekt verändert erhalten)  
 1729 Donauwörth, Hl. Kreuz (nicht erhalten)  
     Maria Medingen (nicht erhalten)  
 1732 Donauwörth, Stadtpfarrkirche, große Orgel (nicht erhalten)  
 vor 1734 Obermedlingen (Prospekt erhalten)  
 1736 Fürstenfeld (erhalten)  
     Reutberg, Klosterkirche (Prospekt erhalten)  
 1737 Wallerstein, Maria-Hilf-Kapelle (nicht erhalten)  
 1738 München, St. Jakob (vom Sohn vollendet, nicht erhalten)

Das bedeutendste unter den bekannten Werken war wohl die Orgel für die Zisterzienserabtei in Fürstenfeld. Welche Stellung Fux im zeitgenössischen Orgelbau einnahm, kann man dem Urteil des Neresheimer Konventualen P. Placidus Mayr entnehmen. An den Reichsprälaten von Weingarten, der sich damals intensiv mit Orgelplänen beschäftigte, schreibt P. Placidus am 21. Juli 1734 u. a. folgendes: „Wiewohlen ich zuvor geglaubt, es sei kein besserer Meister als mein angelobter Hr. Fuchs zu Donauwerth, so habe ich doch balde gefunden, daß seine neue Werkh, wo er all seiner Kunst aufgebotten, comparative nichts gegen dem schönen gueten und kunstreich Werkh zu Ochsenhausen seyen“<sup>5</sup>. Immerhin kannte P. Mayr die Fux-Orgeln von Medling, von Donauwörth (Hl. Kreuz und Stadtpfarrkirche) „und anderen orthes mehr“. Er bewertet die Arbeit von Gabler, der das Ochsenhausener Werk geschaffen hatte, höher als das ihm bekannte Oeuvre von Fux.

---

gleich des alten Prospekts – die merkwürdigen Figurenfelder sind neubarock – mit Altötting bestehen: Die Trapeztürme sind nicht einmalig, sondern typisch für Fux (Pfaffenhofen, Altötting, Fürstenfeld, später auch Gundelfingen), auch die Gestaltung der Säulenvorlagen; selbst die Disposition würde nicht gegen Fux sprechen, obwohl man nicht weiß, wieweit Rädler bei der Renovierung 1760 vom vorhandenen Bestand abgewichen ist. Beispielsweise Flautona 16' – Violon 16' (Fürstenfeld); Sesquialter, Terzmixtur oder Einzelterz sind zwar bei Fux, jedoch nicht bei Weber anzutreffen; auch der Quintbaß ist bei Fux in schöner Regel vorhanden; insgesamt sprechen also mehr Befunde für als gegen Fux.

<sup>5</sup> Hauptstaatsarchiv Stuttgart B 515 Bü. Fasc. III. – Meyer (wie Anm. 18), S. 280 f.

Den Zustand der alten Obermedlinger Fux-Orgel kennen wir aus Berichten, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgezeichnet wurden<sup>6</sup>. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis von Organist, Orgelbauer und Orgelsachverständigen war das Werk 1853 in einem beklagenswerten Zustand. Mechanik und Registrierwerk hatten seit einer Reihe von Jahren keine Reparatur mehr erfahren. Die Stimmung der Orgel war um einen halben Ton zu hoch. Ferner besaß das Werk nur eine sog. kurze Octave, d. h. die Töne Cis und Dis in der untersten Octave fehlten. Die Disposition lautete damals:

#### Hauptmanual C, D, E – c3 (47 Tasten)

1. Principal 8' aus Zinn
2. Salicional 8' Zinn
3. Gamba 8' Zinn
4. Biffara 4' Zinn
5. Quintatön 8' Zinn
6. Octav 4' Zinn
7. Flöte 4' Holz
8. Coppel 4' Holz gedeckt, erklang im 8'-Ton
9. Großgedackt 8' Holz gedeckt, erklang im 16'-Ton
10. Quint 3' Zinn
11. Superoctav 2' Zinn
12. Cimbel 1' 3fach Zinn
13. Mixtur 2' 5fach Zinn

#### Positiv C, D, E – c3 (47 Tasten)

1. Principal 8' Zinn
2. Coppel 8' Holz gedeckt
3. Spitzflöte 4' Zinn
4. Octav 4' Zinn
5. Superoctav 2' Zinn
6. Mixtur 1' 3fach Zinn

#### Pedal C, D, E – a (20 Tasten)

1. Octav Baß 8' Holz
2. Subbaß 16' Holz
3. Quintbaß 6' Holz

<sup>6</sup> Staatsarchiv Neuburg/Donau BA Dillingen N. S. Nr. 2017.

4. Principalbaß 16' Zinn, Prospekt  
(nach anderer Darstellung Bortonbaß 8')

5. Mixturbaß 4' 6fach Zinn

Fünf Blasbälge, Unteroctav gebrochen (D steht über Fis, E über Gis).

Einig waren sich Sachverständiger und Organist über die Änderung des Klंगाufbaus. Es ging um die Beseitigung der Zimbel aus dem Hauptwerk, der Mixtur aus dem Positiv und des Mixturbasses. Der Auftrag zur Reparatur wurde dem Günzburger Orgelbauer Anselm Roschmann erteilt. Es war keine Meisterleistung, die Roschmann vollbrachte, auch wenn sich der Günzburger Stadtpfarrer Höfer dafür einsetzte, die Wiederherstellung der Obermedlinger Orgel als Meisterstück zu werten. Roschmann, der damals noch nicht die Meisterprüfung abgelegt hatte, erhielt erst 1859 vom Stadtmagistrat in Günzburg die Orgelbauerkonzession. Bereits 1860 führte der Obermedlinger Pfarrer Max Zeller Klage, daß Roschmann trotz wiederholter Mahnung seinen Vertragsverpflichtungen nicht nachgekommen sei. Zwar habe die Reparatur 700 fl gekostet, aber noch immer bestünden beträchtliche Mängel an Abstrakten, Pfeifen und Windkanälen. Ja selbst die Beschriftung einiger Register fehle noch.

Im Jahre 1887 konstatierte Steinmeyer anlässlich einer umfangreichen Reparatur des Werkes die Disposition in der Form, wie sie durch Roschmann verändert worden war. Anstelle der Biffara 8' + 4' war eine Viola eingesetzt worden, Cimbel war durch Flautino 2' ersetzt; im Positiv fehlte die Mixtur und war durch Biffara 8' ersetzt; im Pedal stand Violon 8' auf dem Platz des Mixturbasses.

Trotz aufwendiger Reparaturen war der alten Fux-Orgel auf die Dauer nicht mehr zu helfen. 1908 wurde sie ersetzt durch ein Werk der Firma Koulen, Augsburg/Oppenu, das nach Aufzeichnungen des Augsburger Domkapellmeisters Paul Steichele (1914–1971) folgenden Klंगाufbau besitzt:

1. Manual	2. Manual	Pedal
Dolce 8'	Vox coelestis 8'	Dolcebaß 16'
Gedeckt 8'	Salicional 8'	Quintbaß 10 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Flöte 8'	Liebl. Gedeckt 8'	Subbaß 16'
Gamba 8'	Geigenprincipal 8'	Violon 16'
Principal 8'	Traversflöte 4'	Octavbaß 8'
Bordun 16'	Quinte 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '	Posaune 16'
Holzflöte 4'	Piccolo 2'	
Octav 4'	Terz 1 <sup>3</sup> / <sub>5</sub> '	
Mixtur 2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '	Oboe 8'	
Trompete 8'		

Taschenladen, pneumatische Traktur; Normal-, Suboctav-, Superoctavkoppel, Walze, Jalousieschweller.

Das alte Orgelgehäuse behielt Koulen bei.

Der Prospekt ist 7teilig gegliedert in der Anordnung von außen nach innen: Harfenfelder, Spitztürme, Zwischenfelder, Mittelrundturm. Bemerkenswert sind die kleinen erkerartigen Verkröpfungen an den drei Turmgesimsen, welche in dieser Form mehrfach bei Baumeister bekannt geworden sind, weshalb wir an dessen Werkstatt dachten. So läßt diese Querverbindung aber umgekehrt die Vermutung zu, daß Baumeister als der jüngere vielleicht bei Fux gelernt oder es bei Fux gesehen hat, wobei man freilich berücksichtigen muß, daß die genannten Merkmale bei Baumeister schon früher zu beobachten sind, beispielsweise 1728 in Pappenheim. Als zweite Merkwürdigkeit ist die gebrochene Unter octave gleichermaßen bei Fux und Baumeister anzutreffen. Ferner finden sich bei Baumeister Trapeztürme (Maihingen, Pappenheim, Hilpoltstein) und Spiegelpfeifenfelder (Maihingen) wie bei Fux (Altötting). Letztere sind auch ein Merkmal der Nördlinger Orgelbauer Prescher.

Die stilistischen Zusammenhänge einer „nordschwäbischen“ Schule sind jedenfalls nicht von der Hand zu weisen und möglicherweise in eine direkte Linie Prescher/Nördlingen – Fux/Donauwörth zu bringen. In Richtung Eichstätt trägt Baumeister den Stil, der bei Fux erstmals Harfenfelder aufweist, somit gewissermaßen als ein neuer Stil gesehen werden kann. Aber auch der erst jüngst bekannt gewordene Anton Berger<sup>7</sup> mit seinen Architektur-Prospekten müßte hier genannt werden, da seine Säulengliederung sowohl bei Weidner (Landsberg) als auch bei Fux (Altötting) zu finden ist. Der Säulen-Architektur bei Orgelgehäusen frönen aber auch die Allgeyer im Ellwängischen, und der Vogt-Prospekt in Kloster Holzen gehört ebenfalls hierher. Es drängt sich direkt die Vermutung auf, daß im schwäbischen Raum an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert gewisse stilistische Konfrontationen stattgefunden haben, wobei die Architektur-Fassaden aufgegeben und der barocke Schwung der Harfenfelder sozusagen „entdeckt und ausprobiert“ worden ist. Das soll aber nicht heißen, daß gleiche oder ähnliche Vorgänge nicht auch in anderen Landschaften früher oder später abgelaufen sind. Die Harfenfelder sind nämlich keine typisch schwäbische Erfindung, sondern ein schon altes Formelement, das von wenigen Ausnahmen abgesehen (Konstanz, Salzburg-St. Peter, Lambach) in der Renaissance- und Frühbarockzeit keinen Anklang fand. Erst im Hoch- und Spätbarock wurde seine Eignung für mannigfa-

<sup>7</sup> Orgelentwürfe v. Anton Berger (1718), hrsg. von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas (= Documenta organologica) Berlin 1979.

che Formungen und Verformungen entdeckt, so daß es sogar in den barocken Kirchen des süddeutschen Bereichs zum beherrschenden Formelement wird.

Den gleichen Stellenwert, den in den ersten Dezennien des 18. Jahrhunderts die Werkstätte Fux in Donauwörth besaß, kann man für das letzte Drittel des 17. Jahrhunderts der Nördlinger Orgelbauerfamilie Prescher einräumen. Paul Prescher (1628–1695) stammte aus Zittau in der Niederlausitz und erhielt 1659 das Nördlinger Bürgerrecht. Prescher, überzeugter Protestant, baute seine besten und größten Werke vorab für katholische Auftraggeber.

Den Wettenhausener Annalen entnehmen wir folgende Notiz: „Organa nostra [. . .] elaborata sunt primitus Nördlinge, et anno 1679 in novo templo [. . .] posita“<sup>8</sup>. Prescher baute also 1679 für die Kirche der Augustinerchorherren in Wettenhausen eine Orgel. Daß er dabei nicht auf das Werk, das erst 1605 Marx Günzer für die Stiftskirche erbaut hatte, zurückgriff, geht aus einer Abbildung<sup>9</sup> des „Organum Ecclesiae Wettenhusianae“ hervor, die sich im *Mundus symbolicus* des Philippo Picinello befindet. Die lateinische Ausgabe des 1681 in Köln verlegten Werkes besorgte der Wettenhausener Subdekan, Protonotarius Apostolicus und spätere Comes palatinus Augustin Erath (1648–1719). Der Kupferstich im *Mundus symbolicus* zeigt das für Prescher typische Orgelgehäuse.

Die gestochene Vorlage unterscheidet sich allerdings in einigen wenigen Punkten von dem noch erhaltenen Prospekt. Es handelt sich um die 5teilige Grundform mit mittlerem Rundturm und äußeren Spitztürmen. Im Stich sind die beiden Formen vertauscht: Spitzturm innen und Rundtürme außen. Nun fällt auf, daß im Obergesims der Seitentürme (rund) wieder die gekröpften „Gesimsanker“ eingezeichnet sind, während sie in natura fehlen. Es sind die gleichen „Nasen“, die uns schon von Baumeister und Obermedlingen her bekannt sind, hier aber schon 1681 dokumentiert, wenn auch nicht ausgeführt. Noch wissen wir nicht, wer diese Eigentümlichkeit aufbrachte bzw. woher sie stammt. Da wir direkte Vorbilder nicht kennen, ähnliche Merkmale jedoch an schlesischen Prospekten des späten 18. Jahrhunderts fanden, wäre ein Zusammenhang über Preschers Heimat, die Niederlausitz, zumindest denkbar. Das Problem ist dadurch nicht gelöst, es wird vielmehr komplizierter, da auch der Brünner Orgelbauer Jan Výmola (1722–1805) diese „Nasen“ verwendet<sup>10</sup>.

Der Wettenhausener Prospekt ist zweigeschossig. Auf dem Mittelturm ist ein dreiteiliges Oberpositiv montiert, auf den Seitentürmen einzeln stehende Rundtürme. Diese letzteren sind einmalig. Das Oberpositiv in der Mitte ist bei

<sup>8</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2<sup>o</sup> Cod. 374.

*Annalium sive chronologiae Wettenhusianae* pars V., pag. 285, pars VI., pag. 67.

<sup>9</sup> Kirchenmusikalisches Jahrbuch 60. 1976, S. 65 ff.

<sup>10</sup> Z. Fridrich, *Der Orgelbauer Jan Výmola: Acta organologica* 5. 1971, S. 98 ff.

allen bekannten Prescher-Prospekten vorhanden (Schwäb. Gmünd, Hl. Kreuz, Nördlingen, St. Georg, Wemding), aber nicht die seitlichen Obertürme, vielmehr sind wie in Wemding die Seitentürme sehr hoch oder wie in Nördlingen noch zusätzlich hochrechteckige Pedalfelder seitlich eingefügt. (Unseres Wissens gab es aufgestockte Seitentürme nur noch bei der Will-Orgel in Würzburg, Neumünsterkirche, 1729). Eine letzte bemerkenswerte Eigenheit Preschers findet sich im Untergehäuse von Wettenhausen. Hier ist im Stich ein dreiteiliger Brustwerk-Prospekt eingezeichnet. Ein solcher war auch in Schw. Gmünd vorhanden. Solche Brust-Prospekte kennen wir im Süden nur bei Renaissancegehäusen (München, St. Michael 1595) und später in Mitteldeutschland und Schlesien (Casparini). Möglicherweise hatte auch der Weidner-Prospekt in Landsberg (1688) einen Brustprospekt wie heute. Weidner stammte ja aus Böhmen.

Im Zuge der Erweiterung der Orgelempore – chorus musicus in medio amplior factus est – erhielt die Orgel 1761 statt des Spielschranks einen Spieltisch. Den Umbau führte Alexander Holzhay aus Anglberg durch. Über zwei Monate dauerte 1791 eine Orgelreparatur. Für diese Arbeit erhielt der Augsburger Orgelbauer Joseph Wirth 700 fl. Interessant ist eine Notiz von Scheglmann: „An der größten mittleren Pfeife war oben ein Stern sichtbar. Am Dreikönigstag wurde das betreffende Register gezogen“<sup>11</sup>. Von den 32 Registern, die die Prescher-Orgel ursprünglich hatte, notierte der schwäbische Orgelbauer Pröbstl 1865 noch 27 Stimmen<sup>12</sup>.

1. Manual C, D – c3 (48 Tasten)

1. Principal 8' Zinn
2. Bordun 16' Zinn
3. Gamba 8' Metall
4. Coppel 8' Holz
5. Dulcian 8' Metall/Holz
6. Traversflöte 8' Zinn
7. Octav 4' Metall
8. Flöte 4' Holz
9. Quinte 2<sup>2</sup>/<sub>3</sub>' Metall
10. Octave 2'
11. Mixtur 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>' Metall
12. Cimbels 3fach 1' Metall
13. Flöte 2' Metall
14. Quinte 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>' Metall

2. Manual C, D – c3 (48 Tasten)

15. Principal 4' Zinn
16. Viola 8' Holz
17. Contraflöte 8' Zinn
18. Rohrflöte 4' Zinn
19. Octave 2' Zinn
20. Flageolett 1' Zinn
21. Scharff 3fach 1'

<sup>11</sup> A. M. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern III, 2, Regensburg 1908, S. 682, 689.

<sup>12</sup> Staatsarchiv Neuburg/Donau, LR Günzburg Abg. 1962 Nr. 8267 und 82 64.

## Pedal C, D – a (21 Tasten)

22. Subbaß 16' Holz
23. Quintbaß 5 1/3' Zinn
24. Posaune 8' Körper Holz
25. Octavbaß 8' Zinn
26. Flöte 4' Metall
27. Bombarde 16' Körper Holz

In seinem Gutachten vom 17. Januar 1900 führt Franz Borgias Maerz noch fast alle Register an; im Hauptmanual fehlt Quint 1 1/3'. Wir wissen allerdings nicht, inwieweit diese Disposition noch auf Prescher zurückgeht oder auf die Umbauten von 1761 bzw. 1791.

Die Windladen waren 1900 noch sog. Schleifladen und das Gebläse bestand aus vier Stöpselbälgen. Die Mechanik war ausgespielt. Statt kostspieliger Reparaturen empfahl Maerz einen gänzlichen Umbau der Orgel, wobei das alte Prescher-Gehäuse beibehalten werden sollte. Wenig später reichte Maerz eine Disposition und Kostenberechnung für den Umbau ein. Er sah ein Werk mit 22 Registern vor. Nach der Meinung des Münchner Sachverständigen Professor Becht genügte eine Orgel von 16 Stimmen. Schließlich setzte sich Maerz mit seinem ersten Plan durch. Sein Opus 410, 1901 fertiggestellt, hatte folgende Register<sup>13</sup>:

- |                       |                            |                   |
|-----------------------|----------------------------|-------------------|
| 1. Manual C-f3 (54 T) | 2. Manual C-f3 (54 T)      | Pedal C-d1 (27 T) |
| 1. Principal 8'       | 11. Geigenprincipal 8'     | 17. Violon 16'    |
| 2. Bordun 16'         | 12. Salicional 8'          | 18. Subbaß 16'    |
| 3. Gamba 8'           | 13. Vox coelestis 8'       | 19. Octavbaß 8'   |
| 4. Salicional 8'      | 14. Lieblich Gedeckt 8'    | 20. Posaune 16'   |
| 5. Tibia 8'           | 15. Fagott & Clarinette 8' | 21. Cello 8'      |
| 6. Trompete 8'        | 16. Fugara 4'              |                   |
| 7. Octav 4'           |                            |                   |
| 8. Rohrflöte 4'       |                            |                   |
| 9. Superoctav 2'      |                            |                   |
| 10. Mixtur 2 2/3'     |                            |                   |

Kegelladen, pneumatische Traktur.

Die Orgel, die Prescher für Wettenhausen lieferte, war eine erweiterte Fassung seines Grundmodells, das er in den Jahren 1668 bis 1672 für die Nördlin-

<sup>13</sup> Ebenda Nr. 8264.

ger Georgskirche geschaffen hatte. Den Nördlinger Archetyp hat Prescher 1683 in vereinfachter Form für die Zisterzienserinnenabtei in Niederschönenfeld abgewandelt.

Das noch vorhandene Gehäuse mit Teilen des alten Spielwerks steht auf der ehemaligen Nonnenempore und hat zwei Prospekte: Der Hauptprospekt zeigt zum Schiff und ist 5teilig mit der normalen Turmfolge Rundturm in der Mitte und Spitztürme außen. Die Zwischenfelder sind Spiegelpfeifenfelder. Das Schnitzwerk ist gut gearbeitetes Knorpelwerk, die zwei Putten auf den Spitztürmen beleben etwas das phantastisch geformte Tentakelwerk der Aufsatzschnitzerei, Engelsköpfe verzieren die Flächen. Am Untergehäuse sind drei Ölbilder zu sehen: König David mit der Harfe, ein Heiliger mit Blasinstrument und in der Mitte die hl. Cäcilia. Das Gehäuse ist in Schwarz und Gold gefaßt. Die Rückseite mit dem zweiten Prospekt ist in der gleichen Weise gegliedert, jedoch flach, und die Pfeifen sind ehemals verzinnnte Holzpfeifen. Die alte Disposition (Bestand 1861) lautete:

Hauptwerk C, D-c3 (48 T)	Positiv/Chorwerk C, D-c3 (48 T)
Principal 8'	Gedackt 4'
Gedackt 8'	Spitzflöte 2'
Flöte 4'	
Principal 4'	Pedal C, D-c1 (24 T)
Quinte 3'	Subbaß 16'
Octav 2'	
Quinte 1 1/2'	
Mixtur 4fach 1'	

Stimmung 1/2 Ton über Normal. Klaviaturen auf der Vorderseite.

Spätere Aufzeichnungen der Disposition differieren etwas von der obigen: Anstelle von Gedackt 8' findet sich Salicional 8' und anstelle der Quinte 1 1/2' Sesquialter 2fach; der Subbaß fehlt, das Pedal ist nur angehängt.

1960 wurde das historische Instrument von der Firma Orgelbau Sandtner in Dillingen restauriert, dabei das 2. Manual und das Pedal um einige Register verstärkt. Die heutige Disposition ist<sup>14</sup>:

<sup>14</sup> Freundliche Mitteilung von Herrn Obm Hubert Sandtner, Dillingen.

Hauptwerk	2. Manual	Pedal
Principal 8'	Gamba 8'	Subbaß 16'
Salicional 8'	Viola 8'	Octav 8'
Rohrflöte 4'	Blockflöte 4'	Pommer 4'
Octav 4'	Waldflöte 2'	
Quint $2\frac{2}{3}'$	Quint $1\frac{1}{3}'$	
Octav 2'	Scharf 1'	
Sesquialter $2\frac{2}{3}'$	Regal 8'	
Mixtur 4fach $1\frac{1}{3}'$		

Von Preschers Können zeugen heute neben den Orgelgehäusen von Wettehausen und Niederschönenfeld auch noch die Orgelprospekte von Wemding und Schwäb. Gmünd. Was er allerdings klanglich erreichte, kann man an dem Positiv erkennen, das er 1693 für die Benediktinerabtei in Mönchsdeggingen lieferte.

Es handelt sich um ein liegendes Positiv ohne Prospekt, etwa in der Form eines sarkophagartigen Kastens, das in der Mitte des Mönchschor aufgestellt ist. Auf der dem Schiff zugewandten Schmalseite ist die Klaviatur und das Pedal; die hölzernen Türen an der Oberseite können aufgeschlagen werden, damit der Klang besser austreten kann. Der innere Aufbau ist äußerst einfach: Das Manual wirkt über Stecher auf die Ventile in der Windlade, die dem Boden aufliegt. Die Pfeifen liegen in Richtung der Kastendiagonale, so daß der Raum äußerst gut ausgenützt wird. Die Register in der Reihenfolge von vorne nach hinten sind<sup>15</sup>:

Manual C-c3 kurz (45 T)

Pedal C-gs kurz (19 T)

1. Cembalo 1'
2. Quint  $1\frac{1}{2}'$
3. Octav 2'
4. Flaut 4'
5. Principal 4' (schräg liegend)
6. Coppel 8'  
(unten liegend, hinten gekröpft)

7. Gedacktbaß 16'

Schleifladen, mechanische Stechertraktur; alle Pfeifen sind aus Holz; das Pedal wurde etwa 1757 durch Gebr. Allgeyer aus Wasseralfingen angebaut. Schwarze Untertasten.

<sup>15</sup> Befund 1969.

Der bedeutendste Schüler von Paul Prescher war Johann Michael Schmahl (1654–1725). Sein Sohn Georg Friedrich Schmahl (1700–1773) ist der Erbauer der Orgel für die Prämonstratenserabtei in Roggenburg.

Die 1752–57 erbaute Kirche wurde 1758 geweiht, die große Orgel des Ulmer Orgelbauers Georg Friedrich Schmahl ging jedoch erst im Jahre 1761 ihrer Vollendung entgegen<sup>16</sup>. Sie besaß 43 Register auf drei Manualen und Pedal; sie war die größte Orgel ihres Erbauers und eine der größten in Süddeutschland überhaupt (neben Ochsenhausen, Ottobeuren und Weingarten). Die früheste Registeraufzeichnung stammt aus dem Jahre 1848, als Anselm Roschmann von Günzburg einen Kostenvoranschlag aufstellte:

## Hauptwerk C-f3 (54 Tasten)

1. Principal 8'
2. Gamba 8'
3. Salicional 8'
4. Coppel 8'
5. Nachthorn 8' Diskant
6. Flaut travers 8' Baß
7. Octav 4'
8. Rohrflöte 4'
9. Waldflöte 2'
10. Biffara 2fach 1'
11. Mixtur 6fach 2'
12. Cimbel 3fach 1'
13. Sesquialter 3fach 2'
14. Vox humana 8' Baß u. Diskant
15. Trompete 4' Baß u. Diskant

## Mittelmanual C-f3 (54 Tasten)

16. Principal 8'
17. Quintatön 8'
18. Viola 8'
19. Coppel 8'
20. Unda maris 8'
21. Flaut gedackt 4'
22. Octav 4'
23. Nazard 3'
24. Superoctav 2'
25. Mixtur 3fach 2'
26. Scharf 3fach 1'
27. Schalmey 8' Baß
28. Cromorne 8' Diskant

## Obermanual C-f3 (54 Tasten)

29. Principal 4'
30. Coppel 8'
31. Flaut gedackt 4'
32. Terz 1<sup>3</sup>/<sub>5</sub>'
33. Flageolett 2'
34. Cornett 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub>'
35. Fagott 8' Baß
36. Hautbois 8'

## Pedal

37. Praestant 16'
38. Bordun 16'
39. Subbaß 16'
40. Violon 16'
41. Octavbaß 8'
42. Bombard 16'
43. Posaune 8'

<sup>16</sup> R. Quoika, Roggenburger Orgelbüchlein, Roggenburg 1956; danach die wichtigsten historischen Daten.

Max Maerz, der Münchener Orgelbauer, beschreibt 1862 die Orgel mit den Worten: „Das vorliegende Orgelwerk gehört zu den größten dieser Art und ist von einem ausgezeichneten Meister mehr nach dem französischen als nach dem deutschen System erbaut worden, und wird immer ein historisch-denkwürdiges Beispiel von der französisch-deutschen Orgelbaukunst des 18. Jahrhunderts bleiben, wie z. B. die weltberühmte Orgel in Ottobeuren, welcher das Orgelwerk zu Roggenburg sogar jetzt den Rang streitig machen könnte.“ Die Balganlage befand sich auf dem Kirchenboden. „Die Pedalklaviatur besteht nach der alten französischen Weise aus bloßen Klötzchen.“

Roschmann hatte um 1850 einige Registerveränderungen vorgenommen, Maerz baute 1863 neue Pedal-Kegelladen mit Traktur und neuer Pedalklaviatur sowie acht Zylinderbälge. Er nahm auch weitere Registeränderungen vor. Leider fiel die Schmahl-Orgel dem Modernisierungsbestreben der Organisten und Sachverständigen<sup>17</sup> 1905 zum Opfer. Die Gebr. Hindelang von Ebenhofen bauten ihr Opus 82, eine völlig neue Orgel mit 32 Stimmen auf zwei Manualen und Pedal, in den alten Prospekt.

1956 wurde nach Plänen Rudolf Quoikas und Arthur Piechlers wiederum eine neue Orgel gebaut mit Schleifladen, elektropneumatischer Spiel- und Registertraktur in neubarocker Manier von der Firma Nenninger in München. Das Werk umfaßt auf vier Manualen 50 Register.

Der Roggenburger Prospekt fällt aus den übrigen süddeutschen Prospekten ganz heraus. Er ist bei allem Formenreichtum mit den vielen Pfeifenfeldern und der mehrstöckigen Gliederung wie aus einem Guß geschaffen; er ähnelt einem riesigen Altaraufbau, der durch die übermächtigen Säulen und das schwungvoll-kraftige Gesims sowie das Flächenhafte der Pfeifenfelder angedeutet wird. Es gibt keine Türme und Harfenfelder. Die Fassade gliedert sich in der Höhe wie Breite in drei Teile: Die drei Geschosse, das oberste als Kronpositiv, die beiden unteren durch die Säulen und langen Baßpfeifen zusammengefaßt, bilden den Zentralbau; über brückenförmige Bauteile mit zierlichen Pfeifenfeldern sind daran zwei retabelartige Seitenprospekte angefügt, die sich ganz hervorragend in das System der Achsen und Diagonalen einpassen.

Das Rokokoschnitzwerk – wahrscheinlich von Bergmüller in Weißenhorn – ist sparsam angebracht und in Verbindung mit der Stuckarchitektur von harmonischer Wirkung, von Überladung keine Spur. Das kleine Rückpositiv an der Brüstung ist 5teilig und wirkt beim Rückblick wie zur Orgel gehörig. Man hat den Eindruck, daß der Roggenburger Rokokoprospekt das Vorbild für die

<sup>17</sup> Staatsarchiv Neuburg/Donau, Reg. v. Schwaben Nr. 13215. In einem Gutachten vom 20. 5. 1904 heißt es u. a.: die Orgel sei „ein total unspielbares Monstrum mit allen Mängeln eines uralten Werkes ausgestattet“.

Neurokoko-Prospekte der Jahrhundertwende gewesen ist, die Teile davon in vereinfachter Weise nachgeahmt haben.

Einer der letzten Großmeister schwäbischer Orgelbaukunst war Johann Nepomuk Holzhay aus Ottobeuren (1741–1809), ein Schüler des berühmten Karl Joseph Riapp, des Erbauers der Ottobeurer Orgeln. Holzhay selbst war der Lehrmeister des Augsburger Orgelmachers Joseph Wirth, der hauptsächlich im 19. Jahrhundert wirkte.

Das Oeuvre Holzhays<sup>18</sup> umfaßt bereits eine Liste stattlicher Orgelwerke, obwohl diese Liste sicher noch sehr unvollständig ist:

- 1770 Igis (Graubünden)
- 1772 Umbau Meßkirch, Stadtkirche
- 1774 Türkheim
- 1775 Ursberg, Klosterkirche, Hauptorgel; Oberelchingen, Chororgel
- 1778 Memmingen, Oberspital; Ursberg, Klosterkirche, Chororgel
- 1779 Obermarchtal, Chororgel
- 1780 Wiblingen, Klosterkirche, Chororgel; Weißenau, Klosterkirche
- 1781 Augsburg, Jesuitenkirche St. Salvator
- 1784 Obermarchtal, Hauptorgel
- 1785 Rot a. d. Rot, Chororgel
- 1786 Rot a. d. Rot, Hauptorgel
- 1787 Augsburg Hl. Kreuz, Umbau der Steinorgel
- 1788 Erkheim, Pfarrkirche
- 1793 Zell b. Woringen; Ingstetten
- vor 1795 München, St. Anna am Lehel
- 1796 Ottobeuren, kleine Orgel
- 1797 Neresheim, Klosterkirche, Hauptorgel
- 1798 Schießen, Wallfahrtskirche
- 1809 Dürmentingen

undatierte:

Schussenried, Mehrerau.

Relativ unbekannt blieb bisher die Holzhay-Organ im Chorgestühl der ehemaligen Benediktinerabteikirche in Oberelchingen.

Am 10. Mai 1773 hatte ein Blitz in den Kirchturm der Klosterkirche einge-

<sup>18</sup> W. Supper. Art. Holzhay in MGG VI. 1957 Sp. 663 ff., H. Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben: Zeitschrift des Hist. Vereins für Schwaben 54. 1941, S. 303 ff., 313, 316, 319.

schlagen, und, wie die Chronik berichtet, „den Turm samt allen Glocken, 2 Orgeln, 5 Altär, Sacristey, Capella S. Antonii in Aschen verwandelt“<sup>19</sup>. Die kleine Orgel verbrannte mitsamt den Choralbüchern. Es war dies wohl das große Positiv, das Abt Anselm 1682 um 175 fl für den Chor erworben hatte. Zwei Jahre nach der Brandkatastrophe, im März 1775, wurde die neue Chororgel, zu deren Bau die Abtei Ottobeuren die Hälfte der Kosten, nämlich 400 fl, gestiftet hatte, in Dienst gestellt. Es war ein Werk mit 14 Registern von Holzhay mit folgender Disposition<sup>20</sup>:

## Manual C-d1 (51 Tasten)

## Pedal C-f (18 Tasten)

- |                       |                         |
|-----------------------|-------------------------|
| 1. Principal 8'       | 11. Subbaß 16'          |
| 2. Copl' Holz         | 12. Octavbaß (Prospekt) |
| 3. Gamba 8'           | 13. Violon 8'           |
| 4. Viola 8' Holz      | 14. Bomp. 8' (Holz)     |
| 5. Octave 4'          |                         |
| 6. Fleten 4'          |                         |
| 7. Corneth 1–3fach 1' |                         |
| 8. Mixtur 4fach 2'    |                         |
| 9. Fagott 8'          |                         |
| 10. Claron 8'         |                         |

Nach der Säkularisation wurde die Klosterkirche in eine Pfarrkirche umgewandelt; die Inneneinrichtung blieb erhalten, allerdings verlor die Chororgel im Laufe des vorigen Jahrhunderts ihre Spielbarkeit, weil die Pfeifen nach und nach geraubt wurden. Da die Windladen, die Trakturen und der Spielschrank noch vorhanden waren, sowie sämtliche Prospektpfeifen und 28 Holzpfeifen noch zur Verfügung standen, entschloß man sich 1969 zu einer Rekonstruktion der Holzhay-Organ, die von Orgelbaumeister Hubert Sandtner aus Dillingen vorgenommen wurde. Anhand der originalen Pfeifenraster und durch Vergleich mit vorhandenen Holzhay-Registern konnte das Pfeifenwerk ziemlich

<sup>19</sup> Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2<sup>o</sup> Cod. 378 Diaria monasterii Elchingensis 1629–1725 darin: Beschreibung der Brunst, welche am 17. May 1773 i. d. Gotteshaus Elchingen entstanden, geschrieben von P. Columban Luz – 2<sup>o</sup> Cod. 383 a Chronologia Elchingensis ab anno 1600. Bei dem Kauf von 1682 war das kleine Positiv (vermutlich das Instrument, das Abt Anselm 1657 um 510 fl hatte machen lassen) eingetauscht worden. Unter Abt Anselm war 1662 auch die größere Orgel um etwa 400 fl repariert worden. – 2<sup>o</sup> Cod 383 b Chronologia Elchingensis ab anno 1700 usque 1783.

Stadtarchiv Augsburg, Benedikt Baader, Merkwürdige Begebenheiten [I–II] u. Annales monasterii Elchingensis [III–V].

<sup>20</sup> Programmheft der internationalen Orgeltagung in Ulm 1970, S. 28.

genau nachgebaut werden. Sogar ein altes Zungenblatt fand sich noch vor, das zur Rekonstruktion der Zungen diene.

Die Oberelchinger Chororgel ist doppelt angelegt. Das nach dem Brand der alten Kirche zerstörte Querhaus wurde nicht wieder aufgebaut, sondern die Vierung in eine Rundung umgewandelt. An die halbkreisförmigen Seitenwände ist ein frühklassizistisches Chorgestühl angelehnt. Aus Symmetriegründen hat man dann auch den Orgelaufbau über den Sedilien auf beiden Seiten des Mönchschores angebracht, jedoch nur das südliche Gehäuse enthält die Orgel, das gegenüberliegende ist Attrappe<sup>21</sup>. In ganz ungewöhnlicher Art sind drei leicht vorschwingende Pfeifentürme in verschiedener Höhe und durch breite Pilaster voneinander getrennt angebracht; die Pfeifenumrahmung ist geschweift-oval. Auf den geschweiften Obergesimsen sind Figuren aufgesetzt. Die strenge Formgebung einerseits, die weichen Rundungen andererseits ergeben ein schönes Bild des Übergangsstils vom Rokoko zur Klassizistik. Das ganze Holztafelwerk mit den schönen, noch rokokohaft verzierten Füllungen ist in Weiß und Gold gehalten. In den Ottobeurer Orgelentwürfen Holzhaas sind deutliche Parallelen zur Oberelchinger Chororgel zu erkennen.

Die obere oder große Orgel hatte die Brandkatastrophe von 1773 besser überstanden als das Werk im Chor. Zwar hatten die Flammen nicht auf das Langhaus übergreifen – die Altäre im Langhaus blieben nach einem Bericht von P. Columban Luz „unverletzt“ – doch waren durch die intensive Hitze beim Brand „alle zinnernen Pfeifen geschmolzen und die übrigen von Holz ganz verderbet“. Bereits im Dezember war die große Orgel auf der Westempore, von Friedrich Ehrlich aus Lauingen erbaut, „das erste Mal geschlagen worden“. Vermutlich konnte Ehrlich 1773 wesentliche Teile der alten Orgel wiederverwenden bzw. übernehmen. Denn erst 1768 hatte man „von Opfern BVM zu ihrer Ehr“ diese große oder Hauptorgel angeschafft. Es war ein Werk mit 24 Registern, das Konrad Keppner<sup>22</sup> von Hechingen um 1429 Gulden geliefert hatte. Die Hauptorgel erhielt 1786 ein neues Gehäuse. Dazu bemerkt die Chronik: „Heute wurde das erste Mal auf der wiederum neu hergestellten, neu gefaßten Orgel geschlagen, sie ist sehr gut ausgefallen, wir sind wohl zufrieden. Der Goldfasser hat davon 500 fl bekommen, der Orgelmacher pro ratione nit mehr als 190 fl.“ Mit der Fertigstellung des Orgelprospektes der Hauptorgel waren noch nicht alle Orgelarbeiten abgeschlossen. Im folgenden

<sup>21</sup> J. N. Hauntinger, *Reise durch Schwaben und Bayern im Jahr 1784*, hrsg. u. eingeleitet von G. Spahr, Weissenhorn 1964, S. 130.

<sup>22</sup> Über Keppner weiß die Orgelforschung bis jetzt recht wenig zu berichten. Neben seiner Orgel für Oberelchingen 1768 sind uns noch bekannt: 1773 Sigmaringen, Stadtpfarrkirche/Chororgel; 1783 Hechingen, Stiftskirche und 1784/87 Donaueschingen, St. Johann mit 30 Registern auf 2 Manualen und Pedal. Man darf Keppner zu den bedeutenderen Meistern rechnen.

Jahr bei der Reparatur und Reinigung der Chororgel durch Ehrlich, die fast drei Wochen dauerte, klagte der Chronist B. Benedikt Baader „iezt solt einmal frid seyn und das ewige Orgelstimmen ein End nehmen: innerhalb von 25 Jahren weiß ich hier, daß die Orgel 6 mal theils neu gemacht, theils von neuem ganz ausgepuzet worden“. Sein Wunsch sollte sich in den nächsten Jahren nicht erfüllen. 1790 reparierte Schmahl beide Orgeln, 1793 der Orgelmacher aus Illeraich das Chorwerk und 1794 wiederum Holzhay beide Orgeln.

Wir kennen die Disposition der großen Orgel nach einer Aufzeichnung Georg Friedrich Steinmeyers, der das Werk im Jahre 1889 untersuchte. Die Registerzahl (2-23) ist mit der von Keppner gebauten (2-24) noch gut zu vereinbaren. Die Register waren<sup>23</sup>:

Hauptmanual	Nebenmanual	Pedal
1. Principal 8'	12. Principal 4'	18. Principalbaß 16'
2. Gamba 8'	13. Coppel 8' Holz	19. Subbaß 16'
3. Gedackt 8' Holz	14. Biffara 8'	20. Octavbaß 8'
4. Viola 8' Holz	15. Salicional 8'	21. Quint 5 1/3'
5. Quintatön 8'	16. Flöte 4' gedeckt	22. Gedecktbaß 8'
6. Spitzflöte 4'	17. Octave 2'	23. Cello 8'
7. Octave 4'		
8. Quinte 2 2/3'		
9. Octave 2'		
10. Mixtur 3fach 1 1/3'		
11. Bourdon 16' Holz		

Im Jahre 1910 wurde von der Firma Steinmeyer ein neues Werk in das historische Gehäuse eingebaut. Es trägt die Opus-Zahl 1060 und umfaßt folgende Register<sup>24</sup>:

1. Manual	2. Manual
Bourdon 16'	Geigenprincipal 8'
Principal 8'	Äoline 8'
Seraphonflöte 8'	Vox coelestis 8'
Gamba 8'	Salicional 8'

<sup>23</sup> Archiv Steinmeyer, Oettingen.

<sup>24</sup> Ebenda Dispositionsbuch Nr. 14, S. 356–359 u. 490 ff. Staatsarchiv Neuburg/Donau, Reg. v. Schwaben Nr. 13053.

## 1. Manual

Gedeckt 8'  
 Dolce 8'  
 Quintatön 8'  
 Octav 4'  
 Rohrflöte 4'  
 Mixtur 4fach 2<sup>2</sup>/<sub>3</sub>'  
 Octav 2'  
 Trompete 8'

## Pedal

Contrabaß 16'  
 Subbaß 16'  
 Quintbaß 10<sup>2</sup>/<sub>3</sub>'  
 Bourdonbaß 16'  
 Octavbaß 8'  
 Cello 8'  
 Posaune 16'

## 2. Manual

Tibia 8'  
 Liebl. Gedeckt 8'  
 Seraphonfigura 4'  
 Traversflöte 4'

Der Oberelchinger Prospekt ist schon ganz in der steifen Pracht des Klassizismus gestaltet. Seine Formen zeigen das vollendete architektonische Einfühlungsvermögen des Entwerfers. Obwohl die Gesamtgliederung keineswegs ungewöhnlich ist, sind doch die angewandten Proportionen und die gekurvten Gesimse trotz der relativen Flächigkeit des Ganzen von schöner Harmonie.

Die Hauptfassade ist sehr breit gezogen, doch nur siebenteilig: Um eine sehr schmale dreiteilige Mittelzone, die zweigeschossig aufgebaut ist und aus Mittel-Rundturm mit schräg gestellten Begleitfeldern besteht, sind flankierende, recht kräftige Rundtürme von gleicher Höhe gruppiert, damit das Hauptwerk markiert; nach den Wänden zu folgen die breiten und nach vorn in den Raum schwingenden Harfenfelder mit von innen nach außen aufsteigenden Obergesimsen. Da diese Seitenflügel nicht bis zur Wand reichen, ist jeweils ein freitragender Rundbogen mit Ziervase als Brückenglied zur Wand eingesetzt.

Über der dreitürmigen Hauptwerkszone erhebt sich dann noch ein fast quadratisches, flächiges Oberwerk mit drei Pfeifenfeldern und segmentalem Obergesims. Es paßt sich so trotz der simplen Form ausgezeichnet in den Deckenspiegel ein. Andererseits bildet die Gesimskurve des unteren Prospektgeschosses die Gegenbewegung zum Gurtbogen des Deckengewölbes.

Der Dekor ist typisch klassizistisch; charakteristisch sind die Schlitz- in den Friesen und der Zahnschnitt in den Gesimsen. Das Schnitzwerk bildet Schabracken und kunstvoll drapierte Vorhänge; dazu kommen Büschelgehänge und

die rechtwinkligen Voluten an den Lisenen. Über den Außenkanten der Harfenfelder sitzen in luftiger Höhe überlebensgroße musizierende Engel.

Der Orgelblick gewinnt außerordentlich durch die sanft geschwungene Emporenbrüstung mit den typischen Lorbeergehängen und das sie tragende sphärische Gewölbe auf dem breit gezogenen Ellipsenbogen.

Die Orgel wurde hier 1881 aufgestellt, es war das erste größere Werk des Münchner Josef Froesch von ... Die heutige Orgel ist ...

*Orgelbau:*

Die erste Orgel wurde hier 1881 aufgestellt, es war das erste größere Werk des Münchner Josef Froesch von ... Die heutige Orgel ist ...

Die Orgelbaukunst in der Region ... Die Orgelbaukunst in der Region ...